

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 23

Artikel: Gustav Gampers Prosa : zum 65. Geburtstag des Dichters
Autor: Seelig, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gustav Samper's Prosa.

Zum 65. Geburtstag des Dichters.

Als Gustav Samper am 10. September 1873 in Trogen geboren wurde, ahnte sein pfarrherrlicher Vater wohl nicht, daß die Musen den Sohn gleich dreifach beschenkt hatten, indem sie ihm die Gabe des Malens, des Dichtens und (dem späteren Cellisten) der Musik verliehen, wie

stattung und der in bescheidenen Grenzen gehaltene Ladenpreis zeichnen auch den zweiten Band der Gesamtausgabe aus: die „Gedichte in Prosa, die Erzählungen und Betrachtungen“. Diese 350 Seiten lesen sich leicht, obwohl in ihnen die ganze Schwere und Schönheit eines guten Menschen-



Gustav Samper.

Photo J. Weidenmann (Juli 1938).

dies in so wohlertwogenem Maße seit dem Phänomen E. T. A. Hoffmann kaum mehr der Fall war. Sein dichterisches Gut, das seit Mitte der neunziger Jahre in teils privaten, teils öffentlichen Drucken erschienen ist, vereinigt Samper nun in seinem siebenten Lebensjahrzent in einer bei Rascher u. Co. erscheinenden Gesamtausgabe, deren erster Band „Die Brücke Europas“ (1200 meist in rhythmischer Prosa gehaltene Gedichte, die dem Geist Walt Whitmans verwandt sind) bildet. Die gleiche vorzügliche Aus-

herzens liegt. Manche Arbeiten, wie die Novelle „Leidenschaft und Bestimmung“ haben eine gründliche und fördernde Überarbeitung erfahren. Zarte Gedichte in Prosa, die wie Chopinsche oder tschaikowskysche Musik aufklingen, leiten den Band ein, in dem „Leidenschaft und Bestimmung“ wohl das bekenntnisreichste Prosastück bildet, bezwingend durch die pittoresken Landschaftsschilderungen und anregenden, oft gedankentiefen Gespräche. Am abgerundetesten und hinreißendsten aber geben sich doch die „Unschein-

baren Begebenheiten", unter denen man wahre Juwelen findet, so „In der Herberge“, „In Gefangenschaft“ und vor allem die chinesische Miniatur „P'u-Sung-Ling“. In ihrer vollendeten Form und dem durchwegs beseelten, stellenweise ergreifenden Gehalt haben sie uns stark an die „Phantasien eines Realisten“ von Popper-Lynkeus erinnert. Skizzen und Aufsätze, Nachrufe

auf Georg Sulzer, sowie die Malerfreunde Albert Zubler und Wilfried Buchmann, endlich erzieherisch-philosophische „Betrachtungen“ beschließen nachdenklich den Band, dem man, zum Nutzen der Leser, am 65. Geburtstag des Dichters und Denkers eine weite Verbreitung wünschen darf.

Carl Seelig.

P'u-Sung-Ling.

(Von seinen Freunden genannt der letzte der Unsterblichen.)

Durch Bambusgebüsch, von Mondlicht überrieselt, nahe ich dem bescheidenen Häuschen, das P'u-Sung-Ling beherbergt, den ins Erzählen Vernarrten.

Ich trete ein. Er sitzt beim kreisrunden Fenster auf der Matte, über das Papier gebeugt, neben sich die Schachtel mit Pinsel und Tusche. Er sinnt, er seufzt, schaut auf zur Quelle des Lichts, das ihm zum nächtlichen Werke dient. Ich weiß, er ist arm, er vermag es nicht immer, Kerzen oder ein Lämpchen brennen zu lassen.

P'u-Sung-Ling hält im Schreiben nicht inne. Mit sanfter Handbewegung nur läßt er mich zum Niedersitzen ein, und nun darf ich zuschauen, wie aus dem Pinsel unablässig die Zeichen fließen, Bilder und Zeichen einer uralten Sprache.

Nicht wag' ich's, den Meister zu unterbrechen. Erst als er mich fragend auffordert, nenne ich den Sinn meines Besuches.

„Du bist also gekommen, ungekannter Freunde Gruß und Sympathie zu überbringen. Du sagst von ihnen, daß sie meiner Armut helfen möchten. Ich danke dir. Ich danke euch allen. Seit mehr als zweihundert Jahren bin ich tot, und ihr könnt mir nicht helfen. Und dennoch, so wie du mich jetzt erblickst beim Aufschreiben einer Geschichte, rastlos bemüht, tausendfältiges Leben zu erfassen, bin ich noch immer hin- und hergeschleudert nach der Richtung des Windes, einer Blume gleich, die, von fremder Hand gebrochen, welk im Staub der Straße stirbt.“

Ich will ihm erwidern, daß die Hilfe der ungekannten Freunde jetzt noch dies alles zu ändern vermöge, als P'u-Sung-Ling mich schweigen heißt.

„Unerforschlich, mein Lieber, sind die sechs Pfade der Wanderung, und ich habe kein Recht, zu klagen.“

„Kein Recht, zu klagen!“ wiederhole ich bedeutungsvoll. „Ja, nun verstehe ich, daß du ein Weiser geworden bist und die höhere Gesetz-

gebung anerkennst, nach der du deinen Weg zu gehen hast durch die Jahrhunderte.“

Der Dichter lächelt, und sein Blick träumt in die nächtliche Ferne.

„Siehe, ich bin reich in der Armut! Wann Mitternacht mich heimsucht und draußen der Sturm seine traurige Weise pfeift, fühle ich meine freudlose Einsamkeit und flicke, von ihr geliebt, meine Geschichten zusammen.“

Prüfend ruht sein Auge auf mir.

„Sagte ich ‚freudlos‘?“

„Ja, Meister. Du sprachst von der Schwermut einsam-schöpferischer Stunden.“

„Mein Freund, versteh mich recht! Das Wort ‚freudlos‘ ist nur eine Bezeichnung für jegliches Opfer, das dem Leben ich gebracht, gleichwie das Wort ‚Vergänglichkeit‘ nur eine Bezeichnung ist des Zustandes, der für die Ewigkeit uns vorbereitet. Schwermut der schöpferischen Stunden ist vorausempfangenes Glück des Unvergänglichen. — Wann der Wind seine traurige Weise singt, stimmt sie mich traurig. Aber ist es nicht so, daß diese Traurigkeit in dir die Seele erweckt und sie entführt zu den leuchtenden Bergen von Tschang-Nang? — Warum bin ich vom Geiste Tung-Po getrieben, der zu lauschen liebte, wenn ein Freund in seiner Verbannung ihn besuchte und vom Wunderbaren zu erzählen wußte? Warum kann ich nicht davon ablassen, zusammenzufügen, was mir stückweise gegeben wird? Warum muß ich den Reichtum des Lebens verdichten zum Gleichnis?“

„Am Schluß deiner Aufzeichnungen, Meister, schreibst du: ‚Ach, ich bin nur der Vogel, dem es vor dem Winterfrost graut und der in den entlaubten Zweigen keine Zuflucht mehr findet! Ich bin wie die Herbstgrille, die den Mond anzirpt und sich an die Tür schmiegt, ein wenig Schutz und Wärme zu erhaschen! Denn wo sind sie, die mich kennen?‘ — Meister, wirst du diese Frage wiederholen?“